

letzten Lazarettzug leberkrank in die Heimat zurück und nahm nach seiner Genesung den Schuldienst wieder auf. Nun gelang es ihm auch, Bücher zu veröffentlichen. Aus der Fülle der Titel seien einige genannt: „Am fränkischen Grenzstein“, „Allerhand Leut“, „Aus rauhem Grund“, „Zwischen grünen Hügeln“, „Unter alten Linden“, „Der Spielmann Gottes“, „Am Strom der Zeit“ und die Gedichtbände „Bilder und Träume“, „Tal der Stille“ und „Im Abendrot“.

Im Jahre 1943 wurde Karl Burkerts Wohnung in Nürnberg ausgebombt und im Jahre 1946 wurde er in den Ruhestand versetzt. In Veitsweiler bei Dinkelsbühl fand er mit seiner Familie ein neues Zuhause. Dort lebte er zurückgezogen. Umsorgt von seinen beiden Töchtern, widmete er sich dem Schreiben und seinen Blumen.

Gehrt wurde er im Jahre 1974, anlässlich seines 90. Geburtstags, durch seine Geburtsstadt Schwabach, und durch den Vorsitzenden der Fränkischen Arbeitsgemeinschaft mit einer Ehrenurkunde. Im Jahre 1976 verlieh ihm Bundespräsident Walter Scheel in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um Volk und Staat das Verdienstkreuz am Bande und die Gemeinde Leerstetten ehrte ihn durch die Benennung einer Straße in „Karl-Burkert-Straße“.

Am 3. Oktober 1994 erinnerte die Marktgemeinde Schwanstetten, zu der das Dorf

Leerstetten seit der Gebietsreform im Jahre 1978 gehört, mit einer Gedenkstunde an den 110. Geburtstag des fränkischen Heimatdichters. Er verstarb, nachdem sich erst nach seinem 90. Lebensjahr Altersbeschwerden eingestellt hatten, am 16. September 1979, in Veitsweiler im Alter von 95 Jahren.

Eines seiner Gedichte verbindet leise Melancholie mit herbstlicher und menschlicher Vergänglichkeit. Er verfaßte es, als er bereits neunzig Jahre alt war.

September

*Die weichen Falter sind verschollen,
die Tage grenzen eng sich ein.
Die königlichen Rosen sollen
vergehn, und nicht mehr sein.*

*Traumfein und silbern spinnen Fäden
sich um den abgebrauchten Strauch.
Von all den Düften, jetzt verwehten,
bewahrte sich kein Hauch.*

*Des Baums beladene Gebärde,
ein spätes Bild, das fast bedrückt.
Azurner Blick, geneigt zur Erde:
ein Lächeln, nicht geglückt.*

*Was uns erfüllt, nicht mehr gegeben,
selbst die Gehölze werden stumm.
Bei welchem Wünschen, sanftem Leben,
geht wieder ein September um.*

Gerhard Schrötel

Evangelische Pfarrer und Nationalsozialismus

*Anmerkungen zu einer wichtigen Veröffentlichung zur
bayerischen und fränkischen Kirchengeschichte¹⁾*

Es ist eine seit langem bekannte Tatsache, dass der Protestantismus anfälliger für den Nationalsozialismus war als der Katholizismus. Im Zuge der Ursachenforschung interessiert natürlich die Frage, welchen Anteil hieran die evangelischen Pfarrer hatten. Im Frühjahr 1998 ist eine umfangreiche Unter-

suchung erschienen²⁾, die dieser Verstrickung evangelischer Pfarrer und der Evang.-Luth. Landeskirche in Bayern nachgeht. Das Buch verdient es, als Beitrag zur Aufarbeitung der jüngeren deutschen Geschichte und Kirchengeschichte in weiteren Kreisen bekannt zu werden, zumal hierzu auch gewichtige kriti-

sche Fragen zu stellen sind. Es ist zudem auch ein speziell fränkisches Thema: einmal weil die evangelische Landeskirche in den zwanziger und dreißiger Jahren immer noch eine überwiegend fränkische Kirche war, zum andern weil das Hauptuntersuchungsgebiet der Kirchenkreis Bayreuth darstellt, der in seinen wesentlichen Teilen deckungsgleich ist mit dem Regierungsbezirk Oberfranken.

Die vorliegende gekürzte Fassung einer Dissertation aus dem Jahre 1991 bei der philosophischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München schließt in der sog. „Kirchenkampfliteratur“ eine bisher bestandene bedeutsame Lücke, indem sie für einen Teil der bayerischen Pfarrerschaft Mitgliedschaft in, Sympathie für bzw. Distanz zur NSDAP und ihren Unterorganisationen sowie zum nationalsozialistischen Geist insgesamt untersucht. Die Untersuchung beruht auf den Personalakten von 245 bayerischen Pfarrern, die der NSDAP angehörten. Grundlage hierfür waren die Entnazifizierungsakten der Jahre 1946/8. Ferner wurden 92 Akten über Pfarrer aus der Gestapostelle Würzburg ausgewertet. Eine wichtige Quelle stellte eine Sammlung von Rundbriefen von 13 der Studentenverbindung Wingolf angehörenden Pfarrern aus den Jahren 1923–1959 dar. Schließlich wurden in zwei umfangreichen schriftlichen Befragungsaktionen 1984 und 1988 Rückmeldungen von 121 (24,6 % Rücklaufquote) bzw. 193 (31,1 % Rücklaufquote) Pfarrern registriert. Daran schloss sich eine mündliche Befragung von 110 Personen in Form von Intensivinterviews zwischen 1988 und 1990 an. In dieser Zeitzeugenbefragung liegt zweifellos – bei aller Subjektivität der Zeugen – ein besonderes Verdienst des Autors.

Der Verfasser untersucht in einem ersten Teil die politische Sozialisation der seinerzeitigen Pfarrerschaft (Soziale Herkunft, Schulzeit, vornehmlich in Windsbach, Aurbach und Augsburg, das Engagement als Schüler in NS-Organisationen oder deren Vorläufer, sodann Theologiestudium, v.a. in Erlangen).

Ein zweiter Hauptteil befasst sich mit dem Thema „Pfarrer und Nationalsozialismus in der Weimarer Republik“, unterteilt in die Zeit

vor und nach den Reichstagswahlen vom September 1930.

Der dritte Hauptteil hat schließlich das Verhalten der Pfarrerschaft im „Dritten Reich“ zum Gegenstand. Er ist wiederum unterteilt in zwei Abschnitte: „In der Phase der „Machtergreifung bis zum August 1934“ und „Im Führerstaat“. Den Abschluss bildet ein Ausblick auf die „Entnazifizierung“. Die Hauptteile wiederum sind jeweils untergliedert in „Nationalsozialistische Pfarrer“, „Kirchenleitung“, „Pfarrerschaft“ als Ganzes.

Ein umfangreiches Verzeichnis unveröffentlichter Quellen und veröffentlichter Quellen und Darstellungen sowie Personenregister mit biographischen Angaben, Institutionen-, Orts- und Sachregister runden die Darstellung ab. In diesem Teil liegt zweifellos ein besonderer Wert der Arbeit.

Schon ein quantitativer Vergleich zeigt, dass sich gut Zweidrittel des Buches mit der Zeit vor 1933 befasst. Dabei wird die schon bisher stark vermutete nationale, ja zum Teil nationalistische Einstellung weiter Kreise der Pfarrerschaft – nicht untypisch für die gesamte gesellschaftliche Schicht, der sie angehörte – eindeutig bestätigt. Dass von der politischen Einstellung des Pfarrers vor allem auf dem Lande – sicherlich mehr indirekt als direkt – ein gewisser Einfluss auf die Gemeindeglieder ausging, ist verständlich und auch nachweisbar. In der Erforschung der bisher in der gesamten Geschichtsschreibung recht stiefmütterlich bedachten Weimarer Zeit liegt ein Hauptverdienst des Autors. Dagegen fällt v. a. der Unterteil „Im Führerstaat“ verhältnismäßig mager aus. Dies gilt für den eigentlichen „Kirchenkampf“ im Herbst 1934 wie für die Folgezeit. Zwar gibt es hier relativ viel Material, aber gerade für die Zeit von 1935 bis Kriegsende wenig dokumentierte Zeugnisse von Protestverhalten, nicht weil es sie nicht gegeben hätte, sondern weil sie weithin nicht festgehalten oder noch nicht aufgespürt wurden. Gerade die Zeit von 1934 ab wäre aber wichtig, weil in ihr deutlich wird, dass viele evangelische Pfarrer, die bis Ende 1933 pronationalsozialistisch eingestellt waren, sich angesichts der nun offenbar werden christentumsfeindlichen Weltanschauung und der kirchenfeind-

lichen Maßnahmen entschieden gegen den Nationalsozialismus wandten.

Nach Feststellung des Verfassers findet sich in Oberfranken, zum großen Teil deckungsgleich mit dem Kirchenkreis Bayreuth, eine besonders hohe Zahl von Pfarrern als Parteimitglieder oder doch Sympathisanten. Verfasser führt dies sicher zurecht auf die besondere soziale Notlage der oberfränkischen und oberpfälzischen Bevölkerung in den Jahren der Weltwirtschaftskrise und der Unfähigkeit der Regierungen, dieses Problem zu lösen, zurück. In wie weit die sog. „kirchenfreundliche“ Haltung von Gauleiter und späterem Kultusminister Schemm hier eine so bedeutsame Rolle spielte, wie Verfasser behauptet, müßte wohl noch näher überprüft werden.

Fünf Beschwernisse müssen an der sonst recht verdienstvollen und fleißigen Arbeit noch kurz benannt werden.

– Verfasser arbeitet mit viel statistischem Material, das fleißig erhoben und in Prozentzahlen umgerechnet in den jeweiligen Textteilen dargeboten wird. Die Anhäufung dieses Zahlenmaterials ist für den Leser in hohem Maße unübersichtlich und verwirrend. Wer Entwicklungstendenzen zwischen den einzelnen Zeitabschnitten feststellen will, muß zu Papier und Stift greifen oder sich seines eigenen PC bedienen. Weniger Zahlenmaterial, dies aber sauber tabellenmäßig und mit Grafiken aufbereitet, wäre aussagekräftiger gewesen.

– Die sich ständig wiederholende – in ihren Zahlenwerten weit auseinandergehende – Gegenüberstellung von nachgewiesenen und vermuteten Parteimitgliedern ärgert.

– Ist das Urteil des Verfassers im Blick auf das politische Verhalten der Pfarrerschaft in der Weimarerzeit abwägend und verstehend zurückhaltend, so wird – zum Teil aus durchaus verständlichen Gründen – dies in der NS-Zeit deutlich wertender. Dabei weiß der Verfasser sehr wohl den Einsatz von Pfarrern mit Parteiabzeichen für die Bekennende Kirche zu würdigen.

– Nicht immer ist die Darstellung frei von manipulativer Quellenauswahl. Beispiel: S. 160: Dort wird aus dem Schreiben des Lan-

deskirchenrates vom 12. 04. 1933 an sämtliche Geistliche ein Abschnitt zitiert, der deutlich das Ja zur nationalen Bewegung zum Ausdruck bringt. Daß der zweite Teil der Erklärung eine glasklare Abgrenzung zur nationalsozialistischen Ideologie enthält, wird dem Leser vorenthalten.

– Bei seinen Recherchen hat sich der Verfasser offensichtlich auf die 1946 noch im Bayerischen Kirchendienst befindlichen, aufgrund ihrer mutmaßlichen Belastung von den Spruchkammern behandelten Pfarrer beschränkt. Damit ergeben sich bedeutsame Lücken. Beispiel: Für das Dekanat Schwabach erscheint in den Entnazifizierungslisten Fehlanzeige. Die beiden NS-Pfarrer, darunter der seinerzeitige Dekan waren damals bereits im Ruhestand. Dabei entgehen dem Verfasser nicht nur diese beiden Personen mit ihren höchst problematischen Verhaltensweisen, sondern auch ihre profilierten Antipoden und die Wirkung, die diese Gegensatz auf die Gemeinden hatte. Dem Verfasser waren die Schwabacher Verhältnisse samt der Hauptbeteiligten offenbar schlichtweg unbekannt geblieben. (NB. Der Autor dieses Beitrages wäre jederzeit in der Lage gewesen, Deonymisierungen in diesem Fall vornehmen zu können.) Sicherlich kann Vollständigkeit nicht angesagt sein, aber man fragt sich schon, was bei der vom Verfasser selbst eingeräumten sog. „Stichprobenmethode“ noch alles an durchaus Bedeutsamen nicht wahrgenommen wurde und ob dies das Gesamtbild nicht beeinflußt hätte.

Diese kritischen Anmerkungen wollen den Wert der Arbeit ihre Anerkennung nicht versagen, aber sie möchten der Gefahr der Pauschalisierung des Urteils, der der Verfasser manchmal unterliegt, gegensteuern.

Anmerkungen:

¹⁾ Mensing, Björn: Pfarrer und Nationalsozialismus. Geschichte einer Verstrickung am Beispiel der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe B: Darstellungen – Band 26 Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1998; 290 S. DM 68.–

²⁾ mittlerweile bereits in 2. Auflage.

Hartmut Heller

Hat der bürgerliche Kulturverein noch Bedeutung und Chancen im 21. Jahrhundert?*)

Die Mitgliederzahl des „Frankenbund e.V.“ ist im Kalenderjahr 1997 von 5873 auf 6009 angestiegen. Nettogewinn also 138 Personen. Das ist erfreulich, könnte beruhigen. Genaueres Hinschen zeigt jedoch Verzerrungen: Einige Ortsgruppen sind im Zeitraum 1985–1997 stark und kontinuierlich angewachsen, z.B. Bayreuth (95/279), Coburg (258/346), Herzogenaue (300/510), Neunhofer Land (119/202), Ochsenfurt (93/164) und besonders Würzburg (436/896). Andere indessen wie Aschaffenburg (249/196), Forchheim (93/75), Bad Windsheim (96/23), Marktbreit (171/117) und auch Nürnberg (471/433) sind deutlich in Rückgang begriffen.

Ich füge weitere Beobachtungen hinzu: Kürzlich klagte mir *Baron Jobst von Tucher*, daß er die von ihm geführte Arbeitsgemeinschaft „Altnürnberger Landschaft“, die sich dem ehemals reichsstädtischen Territorium widmet, von enormer Überalterung bedroht sehe. Der Förderverein für das Schulmuseum Nürnberg dümpelt dahin mit nur 83 Zahlern, Jahresbeitrag DM 24.– (Stand 1997), obwohl es doch allein in Mittelfranken Tausende von Lehrern gibt und Schule zu jedermanns Biographie gehört. Die traditionsreiche „Geographische Gesellschaft Nürnberg“, die Wurzeln schon im 18. Jahrhundert hat (1740 „Societas Cosmographica“), mußten wir 1994 auflösen, weil der Zulauf zu den monatlichen Vortragsabenden immer beschämender gering wurde.

Eine Zeitlang sah es so aus, als würde das jüngere Freizeitphänomen Sport, würden die Sportvereine den älteren Kulturvereinen das Wasser abgraben; mittlerweile stagnieren mit

negativer Tendenz auch deren Mitgliederzahlen. Und ähnlich verzeichnen die Gewerkschaften massiven Genossenschwund.

Letzteres muß uns hier nur am Rande kümmern. Der Blick gilt auch nicht so sehr jenen Vereinen, die praktischen Nutzen oder ein gemeinsames Hobby pflegen, wie z.B. Freiwillige Feuerwehr, Freundeskreis Hörbehinderte, Tierschutzgruppen, Obst- und Gartenbauvereine, Fasnachtsgesellschaften usw., die nach *Elisabeth Roths* (1995) optimistischem Urteil noch voll im Saft stehen. Uns interessiert das Schicksal der auf Landeskunde, Geschichte, Kunst, Heimat- und Denkmalpflege ausgerichteten sog. Kulturvereine, wie eben der „Frankenbund“ einer ist.

Zweifellos hatte diese Vereinsart ihren Höhepunkt im 19. und 20. Jahrhundert. Natürlich gab es ältere Vorläufer, wenn wir etwa an die Dorfburschenschaften als Träger örtlichen Brauchtums, an Wallfahrtsbruderschaften, den „Pegnesischen Blumenorden“, die Zünfte und andere Männerbünde denken. Aber erst im 18./19. Jahrhundert entstand der moderne Verein mit festen Statuten, registergerichtlicher Zulassung, Vorstandsstrukturen und satzungsmäßig festgeschriebenen Vereinszielen. Sinnloserweise wollte die ältere Volkskunde vor *Hermann Bausinger* (1959), sie als „künstliche Organisationsformen“ gar nicht wahrnehmen! Neben der anthropologischen Komponente, daß sich im Verein das Bedürfnis nach Geselligkeit befriedigt, waren und sind Freiwilligkeit des Beitritts, religions-, standes- und geschlechtsunabhängige Offenheit für alle Interessenten sowie Regularien rollenverteilten Binnenlebens die Hauptmerkmale solcher Zusammenschlüsse,

*) Referat, gehalten vor dem Wissenschaftlichen Beirat des Frankenbundes in Würzburg am 23. 4. 1998